

Das Unentschuldbare

Lyss Am 11. April ist es so weit: Der Bund organisiert einen Gedenk Anlass für Verdingkinder. Für den ehemaligen Verdingbub Hugo Zingg aus Lyss ein Schritt, auf den er seit Jahren gewartet hat. Es müsse aber mehr werden als ein Lippenbekenntnis.

«Chrampfe, chrampfe» – ein Wort, das Hugo Zingg immer wieder über die Lippen kommt, wenn er von seiner Kindheit spricht. Im Alter von sechs Jahren wurde er, während des Zweiten Weltkriegs, in die Obhut einer Bauernfamilie in der Nähe von Thun gegeben. Wieso er verdingt wurde, erklärte ihm niemand. Es folgten die zehn schlimmsten Jahre seines Lebens. Zehn Jahre lang «chrampfe».

Heute ist Hugo Zingg 76 Jahre alt und lebt mit seiner Lebenspartnerin in Lyss. Mit seiner Vergangenheit hat er sich in den letzten Jahren intensiv auseinandergesetzt. Er ist Mitglied im Verein «Netzwerk Verdingt» (siehe Infobox) und war Statist im Film «Der Verdingbub». Durch den Film wurde sein Schicksal auch in deutschen Zeitungen oder im australischen Fernsehen erzählt. Im Januar durfte er gar in München den Bayerischen Filmpreis an die Hauptdarstellerin des «Verdingbubs» überreichen. Trotz all dem schaut er lieber vorwärts als zurück.

Gegen das Vergessen

Aktuell blickt er auf den 11. April. Nach langem Hin und Her hat der Bund entschieden, einen Gedenk Anlass mit Justizministerin Simonetta Sommaruga zu organisieren. Hugo Zingg freut sich, ist aber auch skeptisch: «Der Anlass soll nicht nur ein reines Lippenbekenntnis sein, sondern es braucht weitere Taten.» Wie etwa die historische Aufarbeitung: «Wir wollen, dass die Leute wissen, was passiert ist.» Heute stehe in keinem Geschichtsbuch etwas über die Opfer von Fremdplatzierungen (siehe Zweitext). «Die Geschichte der Verdingkinder darf nicht vergessen gehen.»

Hugo Zingg wird sie nie vergessen. Mit der Erinnerung an gewisse Situationen kämpft er heute noch. Etwa an den Moment, als der Knecht auf dem Bauernhof, der ebenfalls Verdingbub war, ihm sagte, er wolle sich erschiessen. Zingg erinnert sich noch genau daran: «Ich sagte ihm: «Mach es, vielleicht ist es das Beste für dich.» Er habe nicht gewusst, was er sagte, nicht gewusst, was es bedeutet. Eine Stunde später hörte er den Knall im Wald.

Der 76-Jährige erzählt die Episode mit erstaunlich ruhiger Stimme, beinahe routiniert. Aber die Wut schwingt mit, sie konzentriert sich in seiner geballten Faust. Seine Ohnmacht offenbart sich in den Pausen, die er beim Erzählen einlegt.

«Ich war schuld, nicht der Fuchs»

Auf dem Bauernhof wehte Hugo Zingg ein eisiger Wind entgegen. Von Anfang an musste er auf dem Feld helfen, Holz hacken, den Stall misten – von frühmorgens bis spätabends. Geschlafen hat er mit dem Knecht in einer Kammer, ungeheizt, auf einem mit Stroh gefüllten Jutestoff. Am schlimmsten war die Bäuerin, eine jähzornige und herzlose Frau. «Heute würde man sagen, sie war psychisch krank», sagt Zingg. Er zeigt eine Narbe auf seiner linken Hand: «Lag am Morgen ein Huhn tot am Boden, war ich schuld und nicht der Fuchs.» Die Bäuerin zückte den Lederriemen und verprügelte ihn. «Kam eine Rechnung, die man nicht bezahlen konnte oder wurde ein Kalb tot geboren: Immer war ich schuld, immer wurde ich bestraft.»

Da Zingg nicht wusste, wieso er bei der Familie war, war er sich des Unrechts nicht bewusst. «Ich dachte damals, es müsse so sein.» Ständig wurde ihm gesagt, er könne froh sein, dass er auf dem Bauernhof leben dürfe. «Du bist nichts und du kannst nichts», so lautete die tägliche, zermürbende Belehrung. Erst als er älter und stärker wurde, begann er sich gegen die Schläge zu wehren. Die Bäuerin beauftragte daher ihren Mann damit. «In



Der ehemalige Verdingbub Hugo Zingg aus Lyss schaut lieber nach vorne als zurück.

Peter Samuel Jaggi

Gesetz zur Rehabilitierung

Bis 1981 wurden in der Schweiz Menschen ohne Gerichtsurteil oder psychiatrisches Gutachten weggesperrt. Diese sogenannten administrativ Versorgten wurden häufig «zur Erziehung» in Strafanstalten eingewiesen, wo sie nicht von verurteilten Straftätern getrennt wurden. Oft war der Grund, dass ihr Verhalten nicht der Norm entsprach. Den meist jungen Menschen wurde beispielsweise «Arbeitsscheue» oder «Liederlichkeit» vorgeworfen, ohne dass sie sich gerichtlich dagegen wehren konnten. Nach der Freilassung wurden sie häufig stigmatisiert, da sie in einem Gefängnis gewesen waren. Im Herbst 2010 entschuldigte sich die damalige Justizministerin Eveline Widmer-Schlumpf bei den Betroffenen.

Ein neues Bundesgesetz soll nun die Rehabilitierung der administrativ Versorgten weiter vorantreiben. Bis am letzten Freitag war das Gesetz in der Vernehmlassung. Es wird noch dieses Jahr – vielleicht bereits im Frühling – im National- und Ständerat diskutiert.

Mit dem vorliegenden Gesetz soll das Unrecht anerkannt werden, das diese Menschen erfahren haben. Weiter beabsichtigt der Gesetzesentwurf eine historische Aufarbeitung dieses Kapitels der Schweizer Geschichte durch eine unabhängige Expertengruppe oder den Schweizerischen Nationalfonds. Es soll zudem den Betroffenen einen kostenlosen und einfachen Zugang zu den Akten ermöglichen. Eine finanzielle Entschädigung ist im Gesetz allerdings nicht vorgesehen. Kritiker monieren, mit dem Gesetz wolle man die Entschädigungsforderungen der Betroffenen umgehen.

Verschiedene Akteure fordern in ihren Stellungnahmen, dass das Bundesgesetz nicht nur die administrativ Versorgten betrifft, sondern ausgeweitet wird auf die Verdingkinder und andere Opfer von Zwangsmassnahmen, wie etwa Zwangssterilisierte. Wie viele Menschen in der Schweiz von behördlichen Zwangsmassnahmen betroffen waren, lässt sich nur schwer eruieren. Experten gehen von hunderten Tausenden Opfern aus.

Netzwerk Verdingt

- Der Verein «Netzwerk Verdingt» ist 2008 von ehemaligen Verdingkindern in Bern gegründet worden.
- Ziele des Vereins sind u. a. die historische **Aufarbeitung der Geschichte** der Verdingkinder, eine finanzielle Entschädigung in der Höhe von **120 000 Franken pro Opfer**, eine Anlaufstelle sowie Akteneinsicht für die Betroffenen.
- Eines der wichtigsten Ziele des Vereins erfüllt sich im April: Ein Gedenk Anlass des Bundes mit Bundesrätin **Simonetta Sommaruga (SP)**.
- Der **Gedenk Anlass** richtet sich nicht nur an **Verdingkinder**, sondern an alle Opfer fürsorglicher Zwangsmassnahmen. Er findet am **11. April im Kulturcasino in Bern** statt. Das Programm wird derzeit zusammen mit Kantons- und Gemeindevertretern, Organisationen und Vertretern von Betroffenen, den Landeskirchen und dem Schweizerischen Bauernverband erarbeitet.

der Kammer hat er den Riemen gegen einen Gegenstand gedroschen und mir befohlen, ich solle schreien.» So entging er der Gewalt durch den Bauern, der gutmütiger war, aber «bei der Frau um Erlaubnis fragen musste, wenn er einen «Stumpen» rauchen oder ins Dorf gehen wollte.»

Kontrolle wurde zum Festessen

Hugo Zinggs Vormund kam jährlich zur Kontrolle vorbei. «Er meldete sich vorgängig per Telefon an», sagt Zingg und ballt erneut die Faust. Dann tischte die Bäuerin Wein und ein Festessen auf, und der Vormund schlug sich den Magen voll. «Mit mir gesprochen hat er nie.» Für Hugo Zingg ist dieses Wegsehen der Behörden das grösste Verbrehen in diesem trüben Kapitel der jüngsten Schweizer Geschichte.

Und trotzdem, sagt er, müsse man stets die Gesamtsituation sehen. «Das Elend und die Not der Kriegsjahre haben ermöglicht, dass das passieren konnte.» Der Vormund sei jeweils mit dem Rucksack voller Gemüse wieder gegangen, genauso wie der Lehrer, der die Zeugnisse ge-

schönt habe, damit die Bauernfamilie ihn zum Arbeiten von der Schule abhalten durfte. «Überall steckte der Profit dahinter», ist Zingg überzeugt. «Ich kenne keinen Bauern, der ein Verdingkind aus Nächstenliebe aufgenommen hat.»

Als «Verdingbub» abgestempelt

Der «SonntagsBlick» hat zusammen mit dem Chefökonom der UBS berechnet, wie viel Lohn den Verdingkindern für die unentlohnte Arbeit zustünde: Gemessen an der heutigen Kaufkraft zwischen 20 und 60 Milliarden Franken, so die Schätzung. Rund 120 000 Franken stehen laut «Netzwerk Verdingt» jedem Opfer zu. Doch Geld ist Hugo Zingg nicht wichtig. «Ich würde es in den Verein «Netzwerk Verdingt» stecken, um Projekte zu lancieren.» Projekte wie etwa die Video-Porträts von ehemaligen Verdingkindern, die Zingg selber filmt und bei sich zu Hause schneidet. Der Austausch mit anderen Betroffenen war für ihn einerseits ein Schock, weil ihm das Ausmass der Schicksale bewusst wurde, andererseits half es ihm, die eigene Geschichte zu verstehen. Ein anderes Hilfsmittel: «Man muss Humor haben. Sonst hält man es nicht aus.»

Erst lange nach dem Krieg kam plötzlich per Brief die Anweisung, dass Hugo Zingg nach der Schulzeit aus der Obhut der Bauernfamilie entlassen werde. Die Bäuerin machte ihm solche Angst vor dem neuen Ort, dass er glaubte, es wäre die Hölle. Dennoch ist er gegangen. Den Stempel «Verdingbub» trug er aber noch immer mit sich. Auf den weiteren Stationen im Seeland, in Wabern, am Bielersee oder im Jura, wurde er weiter ausgenutzt. Eine aussichtsreiche Stelle wurde ihm verwehrt, als der Chef den Eintrag «Bevormundet» in seinen Papieren sah. Er merkte, dass er seine Vorgeschichte im Lebenslauf entfernen musste. Sogleich klappte es mit der Stelle: Zingg arbeitete danach lange erfolgreich in der Telekommunikationsbranche.

Auf dem Papier konnte er seine Vorgeschichte löschen. Nicht aber aus seinem Gedächtnis.

Jacqueline Lipp

Link: www.bielertagblatt.ch

Weitere Artikel finden Sie mit dem Stichwort «Verdingbub».

REKLAME

modeva.

MODE - APÉRO

Samstag, 2. März 2013 08.30 - 17.00 Uhr

Wir gewähren Ihnen an diesem Tag **10%** auf das ganze Sortiment. Nicht kombinierbar mit anderen Vergünstigungen.

Gönnen Sie sich das Vergnügen, besuchen Sie unseren Mode-Apéro und lassen Sie sich von unserer **FRÜHLINGS-KOLLEKTION** überraschen.

Sie finden bei uns auch eine **Extra Abteilung in den Grössen 44-52.**

Ihr Modeva - Team, Lyssbachpark, Steinweg 6, 3250 Lyss
www.modeva.ch